

Wölfe als „Gamechanger“

Der Wolf gilt in Europa als nicht mehr gefährdet, er steht aber nach wie vor unter strengem Schutz. Die Ausbreitung der Wölfe und die entstehenden Probleme machen ein Umdenken in Politik und Praxis notwendig.

PROF. I. R. DI
DR. FRIEDRICH
REIMOSER

In Österreich könnten auch 500 Wölfe leben, wenn man sie lässt. Aber: Wie viele können und wollen wir uns leisten?

FFFH-Richtlinie, Gams, Wolf und Raumplanung – mit diesen vier heißen Themen, die stark miteinander zusammenhängen, befasste sich der Vorarlberger Online-Grundeigentümergebietstag. Die Vorträge und die sachliche, offene Diskussion legten in verschiedener Hinsicht die Notwendigkeit eines Umdenkens in Politik und Praxis nahe, um sich zuspitzende Probleme möglichst zu vermeiden.

Im Zentrum der Diskussion stand – wie zu erwarten – der Wolf, dessen Bestand europaweit rasch zunimmt und der noch immer streng geschützt ist (Anhang IV der FFH-Richtlinie). Welche Auswirkungen sind hinsichtlich Alpwirtschaft, Schalenwildmanagement, Schutzwaldsanierung und Wildökologischer Raumplanung zu erwarten? Was sollte getan werden? Der Gams, im Anhang V der FFH-Richtlinie und nicht zunehmend, wurde als Wildschadensverursacher im Wald und als Beutetier der Wölfe am Rande mitdiskutiert. Hier eine kurze Nachlese zur interessanten Tagung.

Der Wolf & sein Schutzstatus

Die Anzahl der Wölfe hat in Europa in den letzten Jahren stark zugenommen. Die Weltnaturschutzorganisation IUCN stufte den Wolf 2018 für Europa in die Kategorie „Nicht gefährdet“ ein. Das über die FFH-Richtlinie (Fauna-Flora-Habitatrichtlinie der EU seit 1992) vorgegebene europäische Ziel, dem sich die Mitgliedstaaten angeschlossen hatten, war ein vitaler, überlebensfähiger Wolfsbestand in Europa. Dieses Ziel wurde erreicht. Der strenge Schutz, der anfangs für die Ausbrei-

tung der Wolfspopulation erforderlich war, wurde aber bisher nicht geändert. Der Wolf ist bei uns nach wie vor im Anhang IV gelistet. Ausnahmen vom strengen Schutz sind gemäß Artikel 16 aber möglich („Problemwölfe“).

Wölfe haben eine hohe Zuwachsrate, und sie können in ihrer Ausbreitung und Populationsvernetzung in kurzer Zeit sehr weit wandern (1.000 km und mehr). Ökologisch gesehen sollte ihr Monitoring und Management also großräumig, europäisch erfolgen und nicht kleinräumig, landesweise. Laut FFH-Richtlinie sind aber die einzelnen Länder aufgefordert, sich Ziele zu setzen, wie viele Wölfe in ihrem Land leben sollen. Die FFH-Richtlinie ist von allen EU-Mitgliedsstaaten jeweils in nationales Recht umzusetzen. In Österreich schätzt man, dass sich im Land zuletzt etwa 40–50 Wölfe aufgehalten haben. In Österreich könnten auch 500 Wölfe leben, wenn man sie lässt. Aber: Wie viele können und wollen wir uns leisten? Dafür gibt es bis jetzt keine landeskulturelle Entscheidung Österreichs, sondern lediglich sehr unterschiedliche Forderungen verschiedener Interessengruppen.

Es wird angenommen, dass in Europa (ohne Russland) derzeit mehr als 17.000 Wölfe leben, im europäischen Teil Russlands weitere ca. 15.000 und weltweit ca. 170.000 (Angaben aus dem Internet). Für Europa kann aufgrund der weiten Wanderungen der Wölfe von einer einzigen Wolfspopulation ausgegangen werden, die zwar in zehn Teilgebiete (Subpopulationen) untergliedert wurde, wo aber die Wölfe miteinander im Austausch stehen.

FOTO REINER BERNHARDT



Wolf als „Gamechanger“

Wo Wölfe leben, erschwert dies maßgeblich vor allem die Weidebewirtschaftung, die zweckmäßige Lenkung des Schalenwildes durch Wildruhezonen, die wildschadensminimierende Lenkung des Rotwildes durch Wildfütterung sowie die Wildbestandsregulierung und die Wildökologische Raumplanung.

Durch den neuen, nur sehr schwer kalkulierbaren Standortfaktor Wolf wird es in Zukunft noch schwieriger werden, Schutzwälder von zu starkem Wildverbiss junger Waldbäume zu entlasten und die Schutzwirkung dieser Wälder dauerhaft zu erhalten. Das Schalenwild, insbesondere Gams, weicht vor Wölfen vermehrt in steile Schutzwälder aus, oftmals in die für die Bevölkerung besonders wichtigen Objekt-Schutzwälder, wohin Wölfe schwer folgen können. Dort ist das Schalenwild aber jagdlich, vor allem im Winter, oft nur schwierig oder nicht regulierbar.

Im Wolfsvortrag (Prof. Dr. Klaus Hackländer) wurde betont, der Wolf sei ein „Gamechanger“; er stelle Traditionen in der Landnutzung auf den Kopf; Wölfe führten zwangsläufig zu einem Systemwechsel in der Kulturlandschaft. Die Frage ist: Wer sind dabei die Gewinner, wer die Verlierer? Es wird aber auch davon abhängen, wie viele Wölfe ein Gebiet besiedeln, wie sie regional verteilt sind und wie die Landnutzungsform im Wolfsgebiet aussieht, ob Weidewirtschaft oder nicht, ob steiles, alpines Gelände oder nicht usw.

Die Bergbauern mit Alpweide dürften die Hauptverlierer bei regelmäßigem Wolfsvorkommen sein. Eine Berufsgruppe, die schon bisher wirtschaftlich in keiner Komfortzone lebte und kaum weiter belastbar ist, eine Gruppe, der wir aber unsere abwechslungsreiche alpine Kulturlandschaft mit hoher Biodiversität verdanken. Es ist letztlich wohl eine Frage der Politik auf europäischer, besonders aber auch auf nationaler Ebene, inwieweit solch ein

wolfsbedingter Systemwechsel gefördert, zugelassen oder verhindert werden soll.

Die Lösung schafft Probleme

Die Wölfe sind wieder da! Damit hat man zwar aus Sicht des Naturschutzes auf europäischer Ebene nun ein Problem gelöst, offensichtlich aber dadurch mehrere andere Probleme (wieder) geschaffen. Der Hinweis, dass alles halb so schlimm sei und wir nur wieder lernen müssten, mit den Wölfen zu leben, ist nicht ganz schlüssig. Unsere Vorfahren hatten offensichtlich nicht gelernt, mit Wölfen zu leben – wohl deshalb wurden sie nicht toleriert.

Es stellte sich also die Frage, wie können wir den „Gamechanger“ Wolf möglichst schadensfrei in unsere Kulturlandschaft integrieren? Das wird ohne Raumplanung kaum gehen. Wölfe können nicht weiterhin mit strengem Schutz überall Priorität genießen, egal, wo und in welcher Anzahl sie sich ansiedeln wollen. Sie leben in einer Kulturlandschaft mit Menschen zusammen

und werden wohl auch Einschränkungen hinnehmen müssen, ebenso, wie es z. B. für Rotwild und Gams ganz selbstverständlich gehandhabt wird. Diese Arten werden im Rahmen der Wildöko-

logischen Raumplanung in unserer Kulturlandschaft nicht überall gleichermaßen toleriert; die Bestände werden reguliert, und das Wild wird in seiner Raumnutzung vernünftig gelenkt, sodass Schäden minimiert werden. In ausgewiesenen Kernzonen wird auf die Erhaltung der

Wildart und ihres Lebensraumes besonders Rücksicht genommen, während andernorts nur wenig oder kein Wild der betreffenden Art toleriert wird. Ebenso müssen auch die Menschen selbst bei der Landnutzung raumplanerische Regeln hinnehmen.

Raumplanung

Vorarlberg hat als erstes Bundesland in den 1980er-Jahren mit der Wildökologischen Raumplanung begonnen und somit viel Erfahrung, welche Maßnahmen von den verschiedenen Landnutzern, gut aufeinander abgestimmt, zu setzen sind, damit große Wildtierarten in der Kulturlandschaft Platz finden und wechselseitige Schäden minimiert werden können.

Den Grundeigentümern kommt dabei eine wichtige Bedeutung zu, vor allem bei der räumlich-zeitlich gut abgestimmten Detailplanung. Sie sind für Wald, Landwirtschaft und auch für Jagd zuständig. Sie bzw. ihre Vertreter haben auch primär zu entscheiden, ob sie die Jagd verpachten, oder nicht, an wen und zu welchen Bedingungen.

Auf die Freizeitaktivitäten der Mitmenschen und auf die Wölfe haben sie hingegen derzeit wenig Einfluss. Beim Umgang mit Wölfen sind nun wohl mehr Kreativität und Flexibilität gefragt, wie zum Beispiel in Finnland die Ausweisung von Weideschutzgebieten, wo Wölfe leichter entnommen werden

können. Herdenschutzmaßnahmen alleine (mehr Hirten, Hunde, Zäune etc.) werden die Probleme auf Dauer nicht überall lösen können.

Resümee

Aus der Tagung ergibt sich folgendes Resümee: Eine gute Wildökologische Raumplanung ist heute wichtiger denn je, wird aber durch die rasch stärker werdenden Freizeitaktivitäten der Menschen im Lebensraum der Wildtiere und durch ein unregelmäßiges Wolfsvorkommen immer schwieriger realisierbar. Ziel sollte es deshalb sein, Wölfe ebenso wie andere Wildtiere und verschiedene Landnutzergruppen in die Raumplanung miteinzubeziehen und diese Planung mit den Nachbarländern großräumig abzustimmen. Die Wildökologische Raumplanung sollte dabei nicht für sich separiert gesehen, sondern in die allgemeine Landesraumplanung als integraler Bestandteil eingegliedert werden.

Bleibt zu hoffen, dass Vorarlberg einen Weg weisen kann, wie man am besten mit der immer komplexer werdenden Mehrfachnutzung der Landschaft zurechtkommt, ohne – wie in der Tagung prognostiziert – wolfsbedingt einen unkontrollierten Systemwechsel zu riskieren.

Die Politik sollte die rechtlichen Rahmenbedingungen an die veränderte Realität anpassen, nicht den Bogen überspannen und weiterhin den strengen Schutz der Wölfe um jeden Preis durchsetzen wollen, auch wenn die Art überhaupt nicht mehr gefährdet ist. Das würden immer weniger Menschen verstehen, es würde möglicherweise in Zukunft zu Gegenreaktionen führen, die letztlich auch dem Wolf schaden. In diesem Zusammenhang drängten sich in der Diskussion der Tagung einige im Grunde gesellschaftspolitische Fragen besonders auf:

Wenn der Wolf in Europa offiziell als nicht gefährdet gilt, warum sollte Österreich dann unbedingt mehr Wölfe haben, als es sie jetzt schon gibt? Etwa, um den vorausgesagten Systemwechsel in der Kulturlandschaft zu beschleunigen? Fragt sich, wem dies wohl nützen würde und welche Interessengruppen von der weiteren Forderung nach strengem Wolfsschutz profitieren?



WIE VIEL WOLF IST VERTRÄGLICH?

Eine Almidylle wie diese kann es nur dann geben, wenn die Almen auch bewirtschaftet werden. Die Frage, wie viel Wolf diese ohnehin schon sensiblen Bereiche vertragen, stellen sich gerade zahlreiche Bäuerinnen und Bauern in Salzburg und Tirol, wo es immer wieder zu Wolfsrissen kommt. Wölfe sollten in die Wildökologische Raumplanung integriert werden!

FOTO FRITZ WOLF

Die Politik sollte die rechtlichen Rahmenbedingungen an die veränderte Realität anpassen, nicht den Bogen überspannen und weiterhin den strengen Schutz der Wölfe um jeden Preis durchsetzen wollen, auch wenn die Art überhaupt nicht mehr gefährdet ist.